

Die Lesepredigt

4. SONNTAG NACH OSTERN (KANTATE)

3.5.2026

TEXT: 2 CHR 5,2-5(6-11)12-14 (ERST SPÄTER VERLESEN!)

I.

Der Schriftsteller Hanns-Josef Ortheil erinnert sich: »Alle paar Sonntage in den Dom zu gehen – das war in jenen Kinderjahren eines der Erlebnisse, die mich gewiss am stärksten geprägt haben. [...] Ein feines, helles Glöckchen meldete sich, und dann standen alle rasch, mit einer einzigen entschlossenen Bewegung auf, und die Orgel begann, etwas sehr Lautes zu schmettern, unglaublich laut brauste ihr Klang, als rauschten viele Engel zugleich mit ihren Flügeln und sausten wie im Sturm zwischen den Pfeilern hindurch, hinauf, bis unter das Dach und pfeilschnell an den bunten Fenstern aus Glas vorbei, die ich so gern betrachtete. [...] Jetzt war der Chor dran, nur wenige Stimmen, anfangs kaum hörbare, dann aber immer deutlicher werdende Stimmen. [...] Singen und Beten, beides mochte ich sehr [...] ich gehörte zu all diesen laut singenden und betenden Menschen. [...] Die einzige Störung des Gottesdienstes, die jedes Mal nur schwer zu ertragen war, war die Predigt. Von Anfang, vom Stürmen der Orgel und den leisen Klängen des Chores, an, war der Gottesdienst etwas Feierliches, Festliches, wenn aber die Predigt kam, war es für eine Weile aus mit der Feierlichkeit.« (Hanns-Josef Ortheil, Glaubensmomente, btb Verlag 2016, 30-38*)

II.

Sieben Jahre dauerte es, den Tempel zu bauen. Nun war der Bau beendet. König Salomon war stolz auf sein Werk. Im vierten Jahr seiner Regentschaft hatte er mit dem Bau begonnen. Den Wohnort Gottes in Jerusalem wollte er errichten. Endlich stand die Einweihung an. Ein großes Fest sollte es werden. Und tatsächlich: Alle waren gekommen, die Angesehensten im ganzen Volk, die Anführerinnen und Anführer

der Stämme und Sippen. Sie kamen, um den neuen Tempel zu sehen. Sie wollten bei der Einweihung dabei sein.

So geschah es: Die Priesterinnen und Priester näherten sich in einer festlichen Prozession dem Tempel. Feierlich trugen sie die Bundeslade mit den zehn Geboten; und auch die Stiftshütte, in der Gott während der Wüstenwanderung wohnte; dazu kamen all' die heiligen Geräte. Sie brachten alles in den innersten Raum des Tempels, mitten hinein in das Allerheiligste, bewacht von Engelflügel – links und rechts der Bundeslade standen Statuen von Cherubim.

Als die Priesterinnen und Priester wieder aus dem Allerheiligsten traten, begannen die Musikerinnen und Musiker. Mit Zimbeln, Psalter und Harfen, dazu über Hunderte mit Trompeten und Posaunen: *Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme Gott loben und danken. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man Gott lobte: »Gott ist gütig – Gottes Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke als das Haus Gottes, sodass die Priesterinnen und Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn Gottes Herrlichkeit erfüllte das Haus.*

III.

So dicht ist die Herrlichkeit Gottes, dass niemand mehr zum Dienst kommt. Die Heiligkeit Gottes erfüllt den Tempel wie eine Wolke. Alles steht still. Musikerinnen und Musiker, Priesterinnen und Priester, selbst König Salomo muss seine heilige Betriebsamkeit unterbrechen. Denn wo Gott anwesend ist, da müssen die Menschen Pause machen. Da schweigen die Trompeten und Pausen, da schweigt die Orgel und der Chor, da schweigt der Kult und das Wort. Das bedeutet aber auch: Die Zeit der Heimatlosigkeit ist vorbei, die Zeit der Wanderung ist vorbei, Gott ist angekommen in Jerusalem – und mit Gott das Volk Israel. Die Beheimatung fängt mit einer Unterbrechung an, mit Stille, mit Muße, mit Auszeit – um das Geschehene zu verarbeiten, um sich innerlich zu sammeln, um sich dann neu auszurichten auf das, was kommt.

IV.

Die Christuskirche wurde in den 60er Jahren errichtet. Wie bei so vielen Kirchen dieser Zeit bröckelte nach und nach die Substanz, der

Bau wurde dringend sanierungsbedürftig. Zu groß und dunkel war der Kirchraum, dazu war er nicht barrierefrei und wenig flexibel nutzbar. Sieben Jahre dauerte es, den Bau vorzubereiten und zu planen. Dabei gab es natürlich einige Herausforderungen zu bewältigen. Schließlich wurde das zugehörige Pfarrhaus verkauft und die Kirche modernisiert. Mit flexibler Raumgestaltung, mit Stühlen statt Bänken, mit helleren Farben. Eine Kirche, die den Erfordernissen der Zeit entspricht.

Mitten im Sommer, bei großer Hitze, fand die Einweihung statt. Die Gemeinde kam, die Menschen aus dem Dorf, der Bürgermeister, die Regionalbischöfin. Ein großes Fest! Der Gottesdienst startete mit dem Stürmen der Orgel, mit den Klängen des Chors, mit der Prozession der Geistlichen. *Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme Gott loben und danken.* Der Altar, der Ambo, der Taufstein – die heiligen Geräte – wurden wieder in Betrieb genommen. Und dazwischen immer wieder: Unterbrechung, Stille, Präsenz Gottes im Heiligen. Nach dem Gottesdienst blieb die Gemeinde zusammen, um zu reden, um zu feiern, um sich am Neuen zu erfreuen. Zehn Jahre nach der ersten Planung war der Bau nun endlich abgeschlossen. Wohnort Gottes unter den Menschen.

V.

Werden braucht Zeit. Mitunter Jahre. Ein neuer Bau entsteht nicht über Nacht. Er braucht viele Jahre, mit vielen Gesprächen und Verhandlungen. Leben braucht Zeit. Denn Veränderungen sind anstrengend. Ankommen an einem Ort, sich sortieren, sich einrichten, sich neu ausrichten. Die Geschichte vom Tempelbau legt nahe, Übergänge bewusst zu feiern und zu zelebrieren. Eine Pause im Betriebsablauf einzulegen, die Stopp-Taste für die alltägliche Betriebsamkeit zu drücken – um das Heilige wahrzunehmen. Manche Menschen verbinden das mit einem großen Fest, mit vielen Menschen, mit lauter Musik. Der Bass lässt die Wände beben, die Melodien flirren durch die Luft, der Körper bewegt sich im Einklang mit dem Rhythmus. Es wird gefeiert und getanzt, um das Neue in Empfang zu nehmen. Manche Menschen gehen in die Stille, reflektieren den Moment, suchen sich Auszeiten in der Natur. Nur das Vogelzitschern und das Säuseln des

Windes stören die Gedanken. Ganz gleich, welchen Weg man wählt: Übergänge brauchen Unterbrechung, um Gott Raum zu geben und Gottes Herrlichkeit einziehen zu lassen.

Ich bin davon überzeugt: Das Heilige ist näher, als wir denken. Es ist mitten im Schweigen, mitten im Klang. Im Feiern und in der Gemeinschaft. In alten Tempeln und neuen Kirchen. In der Stille, in der Pause – im Neuanfang: *Gott ist gütig – Gottes Barmherzigkeit währt ewig.*
Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | 2 CHR 5,2-5(6-11) 12-14

Das 2. Buch der Chronik erzählt die Einweihung des Tempels durch den König Salomo. Inhaltlich handelt es sich um eine Nacherzählung der gleichen Geschichte in 1 Kön 8,1-11 – jedoch mit bedeutenden Unterschieden. Während in 1 Kön 8,1-11 die Leviten nur am Rande erwähnt werden, erhalten sie in den Chroniken mehr Raum. Die Narration wird um die Verse 13-14 erweitert: Nachdem die Priester die Bundeslade in das Allerheiligste gebracht haben, stimmen die Leviten Instrumente und Gesang an. Trotz möglicher Rivalitäten zwischen den Berufsgruppen wird ihr Dienst zu einer gemeinsamen Stimme des Lobens und Dankens.

Damit erhält die Musik bei der Tempeleinweihung einen prominenten Platz – sie wird integraler Bestandteil der Verkündigung. Musik und Wort gehen Hand in Hand. Ein überaus passender Predigttext für den Sonntag Kantate, der daran erinnert: Nicht nur die Predigt ist Wort Gottes – auch die Musik ist Verkündigung.

Zur historischen Tempelsituation lässt sich wenig sagen. Archäologische Befunde deuten höchstens auf einen kleineren Tempelbau zur Zeit Salomos im 10. Jahrhundert vor Christus hin; das in der Bibel beschriebene Bauwerk könnte in der Blütezeit Israels im 9./8. Jahrhundert vor Christus entstanden sein.

So oder so: Der Tempel besaß bis zu seiner endgültigen Zerstörung im Jahr 70 nach Christus große Bedeutung für die Identität Israels. Er

galt als Wohnort Gottes auf Erden, zugänglich nur für wenige Ausgewählte.

Einen besonderen exegetischen Akzent auf die Unterbrechung während der Tempelweihe legt Alexander Deeg in den Göttinger Predigtmeditationen von 2020. Er betont jene Pause, die durch Gottes Gegenwart als Wolke der Herrlichkeit entsteht. Dieser Gedanke ist theologisch faszinierend und eröffnet vielfältige Anknüpfungspunkte für gegenwärtige Transformationsprozesse und Übergangsmomente: In allem Werden und Wachsen braucht es die Vergewisserung der göttlichen Gegenwart – im bewussten Innehalten.

Für die Gestaltung des Sonntags Kantate ergibt sich daraus auch eine liturgische Perspektive: Musik, die Pausen setzt (man denke an »4'33« von John Cage); eine Stille nach der Predigt; vor allem aber das gemeinsame Singen und Loben Gottes – das *wie eine Stimme* (2 Chr 5,13) erklingt.

Liturgische Vorschläge

Tagesgebet: Gott des Klangs, Gott der Stille, Du wohnst im Brausen der Orgel und im Flüstern des Windes. Du bist gegenwärtig, wo Menschen innehalten und in Deinem Haus zusammenkommen. Wir danken Dir für die Musik, die Du uns schenkst. Lass uns einstimmen in das Lied des Lebens, in das Lied der Schöpfung, das Himmel und Erde verbindet. Schenke uns offene Herzen für das Heilige – das sich in der Gemeinschaft zeigt und in der Pause, die Du selbst setzt. Erfülle uns mit Deiner Gegenwart, damit wir Dich loben – mit unseren Stimmen, mit unserem Schweigen, mit allem, was wir sind.

Amen.

Fürbitten: Gott des Klangs, Gott der Stille, wir bringen vor Dich, was uns bewegt – in Worten, im Schweigen:

Gott, wir bitten Dich für alle, die musizieren, dirigieren und singen: Für Kirchenmusikerinnen und Organisten, für Chöre, Bands, Solostimmen und Gemeindegeseang. Lass ihre Klänge zum Lob werden, das Himmel und Erde verbindet. Wir singen zu Dir:

Singt dem Herrn ein neues Lied (gesungen nach Taizé).

Gott, wir bitten Dich für alle, die sich nach Unterbrechung sehnen: Nach einer Pause im Getriebe des Alltags, nach einem Moment des Durchatmens in schwierigen Zeiten. Lass sie Deine Gegenwart spüren. Wir singen zu Dir:

Singt dem Herrn ein neues Lied (gesungen nach Taizé).

Gott, wir bitten Dich für die Welt, die oft dissonant klingt: Für alle, die vom Krieg betroffen sind, die unter Ungerechtigkeit oder Gewalt leiden, für alle, die verstummen vor Schmerz. Schenke Frieden – und Menschen, die für andere singen, wenn deren Stimme bricht. Wir singen zu Dir:

Singt dem Herrn ein neues Lied (gesungen nach Taizé).

Gott, wir bitten Dich für unsere Kirche in Zeiten des Wandels: Dass sie Räume schafft für das Neue, das entsteht, für das Heilige in der Pause, für Lob und Klage, für Klang und Kraft. Schenke ihr Mut, sich immer wieder neu auszurichten auf Dich. Wir singen zu Dir:

Singt dem Herrn ein neues Lied (gesungen nach Taizé).

Darum bitten wir Dich, Gott, im Namen Jesu Christi, und mit der Kraft des Heiligen Geistes, der als Melodie in unserem Herz erklingt.

Amen.

Eingangslied: Gott ist gegenwärtig. 165.

Oder: Eingeladen zum Fest des Glaubens. Freitöne 4.

Wochenlied: Du meine Seele, singe. 302.

Oder: Ich sing dir mein Lied. EG.E 19.

Predigtlied: Ich singe dir mit Herz und Mund. 324.

Oder: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe. Freitöne 71.

Alttestamentliche Lesung: 1 Sam 16,14-23.

Epistel-Lesung: Kol 3,12-17.

Evangelien-Lesung: Lk 19,37-40.

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasser: Pfarrperson Jonah Klee, Alter Zeughof 1, 38100 Braunschweig, E-Mail: Jonah.Klee@lk-bs.de